

Fresko

Das Magazin für Kultur- und Kunstgenießer
No. 04/2019

___ 02 Gut sehen ist alles!

Wilhelm Leibl, der „Bauernmaler“, wird mit seinen einfühlsamen Porträts in Zürich und Wien als einer der wichtigsten Vertreter des Realismus in Europa gefeiert

___ 03 Man webt nur einmal

Sie sind kostbare Unikate und selten öffentlich zu sehen: Die Münchner Ausstellung präsentiert Gobelins und Tapissereien nach Entwürfen herausragender Künstler aus den letzten 100 Jahren

___ 04 Jeder für sich

Die Künstler des Blauen Reiter näherten sich der Abstraktion auf unterschiedliche Weise. Das Franz Marc Museum zeigt, wie sich ihre Wege kreuzten, auseinandergingen beziehungsweise parallel verliefen

___ 06 Kaiser und Sultan

Ein Prachtband thematisiert die kulturelle Wechselbeziehung von Orient und Okzident im 17. Jahrhundert, die gleichzeitig von Faszination und Furcht geprägt war

___ 07 Das Wunder im Schnee

Es war eine absolute Premiere in der Kunstgeschichte – das anmutige kleine Winterbild von Pieter Bruegel d. Ä. verzaubert und überrascht gleichermaßen

___ 08 Architekt*innen im Dialog

Welche Baukünstler vergangener Generationen haben uns geprägt? Welche Ideen haben auch zukünftig Bestand? Im Textauszug aus dem Buch „Architects on Architects“ kommen herausragende Architektinnen und Architekten unserer Zeit zu Wort



GUT SEHEN IST ALLES!

„... DA IST DIE SEELE OHNEHIN DABEI!“



Wilhelm Leibl, *Mädchen mit weißem Kopftuch*, um 1876/77, Bayerische Staatsgemäldesammlungen München – Neue Pinakothek

„Ich möchte mein Leben lang nichts als Porträts mit schönen Händen malen“, formulierte Wilhelm Leibl seinen künstlerischen Impuls, der sein Leben lenkte und sein Schaffen prägte. Eine umfassende Retrospektive, die zuerst in Zürich und anschließend in Wien gastiert, setzt den Fokus auf die Bildnisse und

Figurendarstellungen, die in Leibls Œuvre den größten Raum einnehmen und in der Malerei der Moderne richtungweisend sind.

Es sind seine einfühlsamen Porträts von Bauern, Mägden, Jägern und Landadeligen, für die Wilhelm Leibl (1844–1901) weitgehend bekannt ist. Anders als

heute, war der hochtalentierte Künstler zu Lebzeiten ein viel gefeierter Maler, der in München maßgeblich das Künstlerleben prägte, in Paris im Austausch mit der Avantgarde neueste Strömungen aufgriff und sich in der Mitte seines Lebens ins bayerische Oberland zurückzog, um die Menschen so darzustellen wie sie sind: nicht unbedingt schön, sondern „gut gesehen“ – ein Novum, dem Zeitgenossen höchsten Respekt zollten. Die Ausstellung in Zürich und Wien stellt den Künstler als einen der wichtigsten Vertreter des Realismus in Europa vor. Seinen Ansatz – „Man male den Menschen so wie er ist, da ist die Seele ohnehin dabei“ –, lässt sich an den über 100 Exponaten ablesen, darunter Leihgaben aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechien, der Schweiz und den USA, die einen Querschnitt durch das Schaffen aufzeigen. Mit dabei sind das *Bildnis der Frau Gedon*, das Leibl im Alter von 24 Jahren malte, bei Courbet Aufsehen erregte und die Goldmedaille beim Pariser Salon errang, sowie die drei Frauen in der Kirche, die van Gogh verehrt und beim Maler selbst „ein Gefühl der Andacht hervorriefen, das man nicht beschreiben kann“. af

Wilhelm Leibl
Gut sehen ist alles!

Bis 19. Januar 2010
Kunsthau Zürich
Ab 31. Januar 2020
Albertina, Wien

Katalog Hirmer Verlag € 39,90

GOYA, FRAGONARD, TIEPOLO

DIE FREIHEIT DER MALEREI

Wer verstehen und wissen will, wie die Malerei der Moderne möglich wurde und wo ihre Grundlagen zu suchen sind, der kommt um ein markantes Dreigestirn am Himmel der Kunst des 18. Jahrhunderts nicht herum: Tiepolo, Fragonard und Goya. Fremd scheinen sich die mit diesen Namen verbundenen Künstlertemperaturen und unüberbrückbar voneinander entfernt die Themenfelder, die mit ihnen assoziiert werden. Umso erfreulicher und dem Kunstfreund höchst willkommen sind daher eine Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle ab 13. Dezember und ein dazugehöriges Katalogbuch, die eine in solcher Intensität nie gesehene Zusammenschau von Werken der drei Großmeister zu präsentieren wagen. Was es darin als das Verbindende zu entdecken gilt, ist nicht weniger als die Befreiung der Kunst zu sich selbst. In den gut 100 Jahren zwischen dem ersten Auftreten Tiepolos als Maler in Venedig und dem Tod Goyas 1828 ereignet sich Grundstürzendes in der Malerei. Die einstmal verbindlichen Normen, die

Unabdingbarkeit der Perspektive und die Faktizität der Dingwelt, werden zersetzt. In die Wiedergabe mischt sich die Malerei als sichtbare Gestaltung mit Farbe und Form ein, sie demonstriert Eigenrechte und entlarvt die Illusion. Den traditionellen Su-

bersiv: So steht stolz, schön und unbeeindruckt von aller Männerwut seine Ehebrecherin neben einem schwachen Christus (Leihgabe aus Cardiff).

Das Capriccio ist die bevorzugte Ausdrucksform all dieser Innovation: Tiepolo und Goya haben sich seiner sogar seriell bedient. Es erlaubt das Aperçu wie die Abscheulichkeit, die Fantasie genauso wie den scharfen Blick auf das Exemplarische. Goya untergräbt mit seiner Kunst die Autorität nicht nur aller Schönheitsmaßstäbe:

Für ihn ist die Gesellschaft Greuel, das Monströse Alltag und die Kunst Beunruhigung. Fragonard hingegen überlässt es der freien Form, den Bildcharakter festzulegen: Fest und klar ist die Stillage seiner Historien, temperamentvoll die seiner Charakterköpfe und

duftig verspielt die seiner erotischen Neckereien. Das schweigerisch illustrierte, Platz gewährende Katalogbuch (Hirmer Verlag € 45,-) ist Augenweide und intellektuelle Herausforderung zugleich: Es erlaubt seinen Lesern, dem Erwachenden der Malerei als neuer Bilddimension zuzuschauen. mk



Jean-Honoré Fragonard, *Der Philosoph*, um 1764
© Hamburger Kunsthalle / bpk, Foto: Elke Walford

jets begegnen die revoltierenden Künstler mit Skepsis und Ironie. Tiepolo macht den Anfang. Nichts ist sicher vor seinem stets prachtliebenden Spiel mit der Realität. Schlagartig können sich Raum und Gegenstand bei ihm in flächige Arabesken von Farbe und Licht auflösen. Thematisch ist er gerne

VAN DYCKS GEHEIMNISSE

WERKE UND IHRE ENTSTEHUNGSGESCHICHTEN

Die enorme Wertschätzung für den flämischen Maler Anthonis van Dyck (1599–1641) ist ungebrochen, ganze Künstlergenerationen orientieren sich bis heute an seinem feinen Kolorismus und seiner selbstbewussten Kompositionsgabe. Die fulminante Schau *Van Dyck* stellt ihn als suchenden jungen Maler in Auseinandersetzung mit seinem Lehrmeister Rubens vor, als wissensdurstigen Italienreisenden, als europaweit angesehenen Porträtmaler

und nicht zuletzt als Unternehmer mit effizient organisierter Werkstatt.

Einer der Höhepunkte des Kunstjahres ist die Münchner Ausstellung *Van Dyck*, die noch bis zum 2. Februar 2020 in der Alten Pinakothek zu sehen ist. Das Haus kann aus einer Fülle an hochkarätigen Werken Van Dycks schöpfen, die der Sammelleidenschaft zweier Vettern aus dem Haus Wittelsbach zu verdanken ist, Kurfürst

Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg und Kurfürst Maximilian II. Emanuel von Bayern. In der Ausstellung wird die eigene Sammlung ergänzt durch prominente Leihgaben aus Europa und Amerika sowie durch Werke von Peter Paul Rubens, Tizian und Domenico Tintoretto. Rubens, in dessen Umfeld Van Dyck zwischen 1616 und 1620 arbeitete, war für ihn eine Art Leitstern, an dem er sich in seinen frühen Schaffensjahren orientierte. Während seiner Italieneraufenthalte in den 1620er Jahren emanzipierte sich Van Dyck zusehends von Rubens, und der Einfluss Tintoretto und Tizians wurde in seinen Werken spürbar. Nach seiner Rückkehr nach Antwerpen überarbeitete Van Dyck seine Bilder radikal – und behielt dies auch später bei. Wie intensiv das Ringen um die künstlerische Komposition bei Van Dyck war, kann man in der Alten Pinakothek nicht nur an den Zeichnungen ablesen, die er in Vorbereitung auf seine Bilder anfertigte, sondern auch anhand neuester wissenschaftlicher Methoden wie Infrarot-Reflektogrammen. Diese Technik macht die Überarbeitungen sichtbar und damit die Entwicklungsgeschichte des Werkes für den Betrachter nachvollziehbar. Die Ausstellung versteht sich somit nicht als reine Übersichts-schau, sondern lässt den Besucher an Van Dycks Künstlerpersönlichkeit sowie seinen Mal- und Denkprozessen teilhaben.

„Ausstellungen kommen und gehen, aber Bücher und Kataloge bleiben“, schreibt Bernhard Maaz, Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen im Vorwort der begleitenden Publikation (hrsg. von M. Neumeister, Hirmer Verlag € 49,90). Zugegeben, der Band ist ein Schwergewicht, aber durch seine großartigen Abbildungen und wissenschaftlich fundierte Betrachtung der Werkgenese eine wirklich lohnenswerte Investition in Qualität. um



Anthonis van Dyck, *Selbstbildnis*, um 1615

DAS GOLD DER OTTONEN

KUNST UND MACHT UNTER KAISER HEINRICH II.



Goldene Altartafel, vor 1019

© Paris, Musée de Cluny – Musée national du Moyen Âge, Foto: RMN-Grand Palais / Michel Urtado

Gold ist seit über 6000 Jahren der begehrteste und kostbarste Werkstoff, den Herrscher zur Darstellung von Macht und Ruhm und die Kirche zur Ehre Gottes in verschiedenster Form verarbeiten ließen. Dies gilt im Besonderen für das Mittelalter, in dem sakrale Objekte oder weltliche Herrscherinsignien aus Gold entstanden, so auch in der Epoche Kaiser Heinrichs II.

1000 Jahre trennen uns von diesem letzten deutschen König und Römischen Kaiser aus dem Herrscher-geschlecht der Ottonen und seiner Gemahlin Kunigunde. Heinrich war ab 995 Herzog von Bayern, ab 1002 ostfränkischer (deutscher) König und ab 1014 bis zu seinem Tod 1024 römischer Kaiser. Heinrich II. ist der einzige deutsche König, der heiliggesprochen wurde. Auf seine Kanonisierung 1146 folgte die seiner Gattin im Jahr 1200.

Ohne Zweifel hat sich Kaiser Heinrich im besonderen Maße um die Reichskirche verdient gemacht. Er gründete das Bistum Bamberg und stattete auch andere Bischofsitze reich mit Grundbesitz und Privilegien aus. Deutschland hatte keine Hauptstadt, Heinrichs Herrschaft war ein „Reisekönigtum“, um seine Macht jeweils vor Ort geltend zu machen. Daher war der Kaiser mit Gefolge häufig an Bischofsitzen zu Gast. So auch in Basel: Am 11. Oktober 1019 wohnte er der Weihe des Baseler Münsters bei. Dieses 1000-jährige Jubiläum nahm Basel zum Anlass, 120 kostbare Exponate aus der Epoche Heinrichs leihweise aus Museen und Schatzkammern in einer glanzvollen Ausstellung zu vereinen: Objekte aus Gold und Elfenbein, Buchmalereien, Textilien und archäologische Funde. Nicht weniger prachtvoll ist der opulente Katalog ausgefallen, in dem auch

Objekte abgebildet sind, die aus konservatorischen Gründen nicht reisen durften wie der berühmte Sternenmantel Heinrichs II. aus dem Bamberger Domschatz. Die kostbarste Leihgabe ist das Baseler Antependium, eine beeindruckende Altarverkleidung aus Gold, die sich heute in Paris befindet: Unter einer Rundbogenarkade erscheint Christus, zu seiner Rechten der Heilige Benedikt und der Erzengel Michael, zur Linken die Erzengel Gabriel und Raphael. Weiterhin sind die vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Tapferkeit dargestellt. ur

Gold & Ruhm

Bis 19. Januar 2020
Kunstmuseum Basel

Katalog zur Ausstellung
Hirmer Verlag € 49,90

— VERRÜCKT ODER GENIAL? —

FRESKO-KUNSTRÄTSEL

Die graue Farbe in meinem Bart war natürlich nicht echt, schließlich war ich erst 26 Jahre alt. Auf dem ältesten von mir erhaltenen Foto, das mich am Tag meiner Universitäts-Abschlussfeier zeigt, stellte ich mich als wohlhabenden Großbürger dar, der grau melierte, gefärbte Bart war Teil der Inszenierung. Meine einfache Herkunft – ich wurde als jüngstes von fünf Kindern eines Handwerkers geboren – sollte man mir nicht ansehen. Zum Beginn meiner Laufbahn gefiel ich mir in der Rolle des teuer gekleideten Dandys, der in Bars und Theater der höheren Gesellschaft verkehrte und seine Schuhe vom Bruder eintragen ließ, damit sie nicht drückten. Beruflich galt ich bereits im Studium als Exzentriker, man war sich nicht sicher, ob man einem Verrückten oder einem Genie das Diplom verliehen hatte. Während meine Kommilitonen exakte Baupläne zeichneten, glichen meine Entwürfe eher Skizzen, die weniger Wert auf exakte Maße legten, sondern eher

die Atmosphäre, die dem Gebäude anhaften sollte, wiedergaben. Meine ersten Bauwerke wirken in der Rückschau wie Übungsstücke in Vorbereitung auf die eine große Aufgabe, die mich über 40 Jahre lang bis zu meinem Tod beschäftigte. Der Auftrag war mir eher zufällig in den Schoß gefallen, der ursprünglich vorgesehene Architekt hatte sich mit dem Auftraggeber überworfen, ich war zur richtigen Zeit am richtigen Ort und wurde mit 31 Jahren Baumeister eines Großprojekts, oder wie manche sagten: großwahn sinnigen Projekts. Erfahrungen für diese Art Bauwerke hatte ich bisher nur als Student gesammelt, was mich aber nicht weiter kümmerte. Statt umfangreicher Baupläne fertigte ich wieder Skizzen an und entwickelte meine Ideen direkt auf der Baustelle. Gefiel mir etwas nicht, ließ ich es kurzerhand einreißen. Mein Vorbild für das Gebäude war ein Baum, wie ich überhaupt die Natur als meinen wahren und einzigen Lehrmeister akzeptierte. Meine

Art zu bauen fand Anklang, reiche Industrielle ließen sich von mir exzentrische Häuser errichten, mit denen sie sich gegenseitig übertrumpfen wollten. Je berühmter ich wurde, desto despotischer und wunderlicher muss ich gewirkt haben. Von dem einstigen Dandy war nichts geblieben, mittlerweile lebte ich asketisch, war tiefgläubiger Katholik und verwendete meine gesamte Kraft für mein Lebensprojekt. Die letzten sechs Monate meines Lebens verbrachte ich nahezu rund um die Uhr auf der Baustelle, nachts schlief ich dort auf einem Feldbett. Ich muss abenteuerlich ausgesehen haben, nicht wie einer der berühmtesten Baumeister seiner Zeit, sondern wie ein zerlumpeter Bettler. Für diesen hielt man mich auch, als ich bei einem Verkehrsunfall verletzt am Straßenrand liegen blieb. Wenige Tage später starb ich in einem Krankenhaus. Die Vollendung meines Werkes erlebte ich nicht mehr, soweit ich gehört habe, baut man immer noch daran. Wer bin ich?



Wer bin ich?

Das Kunsträtsel mit Gewinnchancen
Unter den richtigen Einsendungen verlost
der Hirmer Verlag fünf Bücherpakete im Wert von € 100,-.
Einsendungen an: fresko1@hirmerverlag.de, Einsendeschluss am 15. Januar 2020
Auflösung des Kunsträtsels aus Fresko 03/2019: Frida Kahlo (1907–1954)



IMPRESSUM

Fresko, das Magazin für Kunst- und Kulturgenießer, ist eine Quartalsbeilage in der F.A.Z.-Rhein-Main-Zeitung, der Frankfurter Neuen Presse, dem Hächster Kreisblatt, der Taunus Zeitung, der Nassauische Neue Presse, der Frankfurter Rundschau, der HNA Hessische Allgemeine Kassel und im Münchner Merkur.
Nächste Ausgabe: 7. März 2019

VisiPR: Thomas Zuhr.
Herausgeber: Hirmer Verlag GmbH.
Redaktion: Annette v. Altenbockum, Rainer Arnold, Anne Funck.
Autoren: Jutta Allekotte, Annette v. Altenbockum, Lili Aschoff, Miroslava Beham, Anne Funck, Kurt Haderer, Markus Kersting, Caroline Klapp, Arno Lederer, Wilfried Rogasch, Clara Schröder, Philip Ursprung, Charlotte Vierer.

Gestaltung und Satz: Akademischer Verlagsservice Gunnar Musan.
Druck F.A.Z., FNP, FR: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH.
Druck HNA: Zeitungsdruck Dierichs GmbH & Co. KG.
Druck MM: Druckhaus Dessauerstraße GmbH.
Kontakt: 089 / 12 15 16 27, info@hirmerverlag.de.
Anzeigen: Evelyn Geyer, Tanja Broden.

— MAN WEBT NUR EINMAL —

MATISSE, PICASSO, MIRÓ UND DIE GOBELINS



Henri Matisse, Die Lautenspielerin, 1947–1949, Sammlung Mobilier national

Mit „Gobelin“ oder „Tapisserie“ verbindet man nicht unweigerlich moderne oder zeitgenössische Kunst. Die Vielfältigkeit und Aktualität dieses altherwürdigen Handwerks, dem sich auch Künstler wie Henri Matisse, Pablo Picasso, Louise Bourgeois oder Patrick Tosani widmeten, rückt die Ausstellung *Die Fäden der Moderne* ins Rampenlicht. In der Pariser Manufacture des Gobelins werden mit großer Kunstfer-

tigkeit Tapisserien nach Entwürfen namhafter Künstler gefertigt. Meist sind die Werke für die Ausstattung repräsentativer Räume in Regierungsgebäuden bestimmt und daher dem breiten Publikum selten zugänglich. Umso höher ist es dem Direktor der Kunstthalle München anzurechnen, dass er einzigartige gewebte Meisterwerke der letzten 100 Jahre aus den Werkstätten der Manufacture zeigen wird. Der Schwerpunkt liegt

dabei auf Tapisserien ab 1945, die vor Augen führen, dass die Kunst der „Bildwirkerei“ immer wieder neu interpretiert werden kann. cs

Die Fäden der Moderne

6. Dezember 2019 bis 8. März 2020
Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung, München
Katalog Hirmer Verlag € 39,90

„EIN BISHER EINMALIGER KATALOG.“ Stern

ANZETZEN

€ 34,90
ISBN 978-3-7774-3377-6

HIRMER

RAFFAEL
Ulrich Pfisterer
Glaube · Liebe · Ruhm
C.H. Beck

Der Meister der Schönheit

Raffaels (1483–1520) gehört neben Leonardo und Michelangelo zu den drei wichtigsten Namen der italienischen Renaissance, ja der Kunstgeschichte überhaupt. Warum aber wurde Raffaels Kunst zum Ideal und zur ästhetischen Norm, mit der sich Generationen von Künstlern auseinandersetzen? Weshalb ist Raffael heute noch interessant? In seiner großen neuen Gesamtdarstellung geht Ulrich Pfisterer diesen Fragen kenntnisreich nach und wirft dabei einen frischen Blick auf das «Phänomen Raffael».

Mit 235 farbigen Abbildungen

384 Seiten mit 235 farbigen Abbildungen.
Leinen € 58,-
ISBN 978-3-406-74136-4

C.H. BECK
WWW.CHBECK.DE

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT
13. FEB. – 24. MAI 2020

FANTASTISCHE FRAUEN
SURREALE WELTEN VON MERET OPPENHEIM BIS FRIDA KAHLO

KUNST-WOCHENENDE IN FRANKFURT
AB 74 € P.P. IM DZ
ÜBERNACHTUNG MIT FRÜHSTÜCK
+ TICKET IN DIE AUSSTELLUNG
+ FRANKFURT CARD FÜR 2 TAGE
+ 1 GLAS WEIN IM SCHIRN CAFE
069-21 23 08 08
WWW.FRANKFURT-TOURISMUS.DE/
PAUSCHALEN

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT · ROMENBERG
10311 FRANKFURT AM MAIN · WWW.SCHIRN.DE

GEFÖRDERT DURCH KULTURSTIFTUNG PARTNER DER SCHIRN BANK OF AMERICA

JEDER FÜR SICH

DER BLAUE REITER AUF DEM WEG IN DIE ABSTRAKTION



Wassily Kandinsky, *Rapallo – Boot im Meer*, 1906, Franz Marc Museum, Kochel am See

Die Künstler des Blauen Reiter verband in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg die Suche nach einer „Neuen Malerei“, wobei sie sich dem Thema Abstraktion auf unterschiedliche Weise näherten. Anlässlich einer neuen wichtigen Dauerleihgabe, dem Gemälde *Café am See* von August Macke, veranschaulicht das Franz Marc Museum die verschiedenen Ansätze der Künstler anhand ihrer Gemälde, Zeichnungen, Grafiken, Skizzenbuchblätter und Ölskizzen.

Wenige Monate bevor Macke mit *Café am See* sein abstraktestes Bild vollendete, schrieb er 1913 an Bernhard Koehler, den wichtigsten Mäzen des Blauen Reiters:

„Auch über die sogenannte abstrakte Malerei bin ich mir viel klarer geworden. Ich erkenne ihre Bedeutung (ohne ihr allein Bedeutung zuzumessen) ganz klar wie 2 mal 2 gleich 4 ...“ Auch wenn Kandinsky, Macke, Marc, Klee, Wereffkin, Jawlensky und Münter – unterschiedliche theoretische Ansätze bei ihrer Suche nach Vereinfachung und Vergeistigung der Kunst verfolgten, so hatten sie doch alle das Ziel, den „wesentlichen Kern“ hinter der Erscheinung der Dinge zu finden und darzustellen. Bis auf Kandinsky ließen sie sich dabei zunächst von der Malerei Robert Delaunays und dem französischen Orphismus inspirieren. In dem handlichen und

bibliophil gestalteten Band stellt die Direktorin des Museums, Cathrin Klingsöhr-Leroy, anschaulich die Künstler des Blauen Reiter mit ihren Überlegungen und Werken vor und wird ergänzt durch einen Essay der FAZ-Journalistin Julia Voss über weniger bekannte Künstlerinnen, die sich im gleichen Zeitraum ebenfalls der Abstraktion widmeten. cs

Blauer Reiter
Das Moment der Abstraktion
Bis 16. Februar 2020
Franz Marc Museum, Kochel a. S.
Katalog Hirmer Verlag € 19,90

HEINZ MACK

„DIE SCHÖNHEIT IST DIE ECHTE KONTROVERSE“

Ein Mann zieht in die Wüste. Geleitet in einen silbernen Anzug, mit einem Hut, der vor der gleißenden Sonne schützt, erinnert er aus der Ferne an einen Astronauten, der aufbricht, die

Unendlichkeit des Universums zu erkunden. Der Mann ist der Künstler Heinz Mack, 1931 im hessischen Lolle geboren. Er befindet sich auf einer Expedition zur Erschließung neuer Räume für

die Kunst, Räume, wie der Himmel, das Meer, die Antarktis, die Wüsten.

Heinz Macks *Sahara-Projekt* war spektakulär. Vorgestellt wurde es erstmals 1958 in einer Pariser Galerie. Die erste Gelegenheit einer Realisierung ergab sich jedoch erst ein Jahrzehnt später, als bei den Arbeiten an einem Film für den Westdeutschen Rundfunk der Aufnahmeleiter Hans Emmerling kurzerhand entschloss, den Film in der Wüste Tunesiens zu vollenden. Plötzlich ragten inmitten des endlosen Sandes Lichtstelen von bis zu 13 Metern Höhe empor, die das gleißende Sonnenlicht reflektierten, brachen, spiegelten. Natur und Objekt verschmolzen zu einem Kunstwerk von atemberaubender Schönheit. Was Mack hier schuf, war eines der frühesten Beispiele der Land Art. Der Film *Tele-Mack* von 1970, der dieses Unterfangen dokumentierte, wurde eine Sensation.

Der Wüstenentdecker ist heute 88 Jahre alt und kann auf eines der vielseitigsten Werke zeitgenössischer Kunst zurückblicken, von dem wichtige Impulse für heutige Künstler ausgehen. Zu Recht trägt die kürzlich im Hirmer Verlag für € 19,90 erschienene Monografie daher den Titel *Heinz Mack. Ein Künstler des 21. Jahrhunderts*. Das Autorenduo Robert Fleck und Antonia Lehmann-Tolkmitt schildert in dem sehr lesenswerten Buch den Werdegang dieses Ausnahmekünstlers, der sich wie kein anderer in seiner Kunst der Idee der Schönheit verpflichtet. Berücksichtigt werden alle Schaffensphasen, von der Erfindung von ZERO in Düsseldorf 1958 bis hin zu den aktuellen farbintensiven Gemälden. ja



Heinz Mack im Grand Erg Oriental, südlich der Oase Timimoun, Algerien, 1976

Foto: Thomas Höpker/Archiv Heinz Mack

YOKO ONO

GROWING FREEDOM



Yoko Ono & John Lennon, 1969.
Fotos: Allan Rock

Der Name Yoko bedeutet im Japanischen „Ozeankind“. Betrachtet man das einen Zeitraum von mehr als fünf Jahrzehnten umspannende Lebenswerk Yoko Onos, dann hat dieses tatsächlich sowohl etwas Fluides als auch etwas Überschaumendes, Sprudelndes: Yoko Ono war in ihrem Leben Performance-Künstlerin, Dichterin, Musikerin, Komponistin, Sängerin, Tänzerin, Schauspielerin, Filmemacherin, Friedensaktivistin und renommierte Beatle-Gattin. Sie experimentierte, innovierte, konzipierte, instruierte und bezog das Publikum in ihre Kunst mit ein. Sie hob die Trennung von Künstlerin, Kunstwerk und Publikum auf und stellte die Idee als solche in den Vordergrund. Damit prägte sie auch die Fluxus-Bewegung der 1960er Jahre entscheidend mit und wurde zu einer der Ikonen der Avantgarde. Yoko Ono ist heute 86 Jahre alt und blickt auf ein bewegtes Leben zurück. Sie hat in der Kunst des 20. Jahrhunderts zahlreiche Spuren hinterlassen und inspiriert auch im 21. Jahrhundert zu Retrospektiven ihres Werks. Zuletzt zeigte das Leipziger Museum der bildenden Künste mit

Yoko Ono – Peace is Power die bislang umfangreichste Werkschau der Künstlerin in Deutschland. Die Phi Foundation for Contemporary Art in Montreal nahm den 50. Jahrestag des legendären Bed-Ins von Yoko Ono und John Lennon am 26. Mai 2019 zum Anlass, eine Schau unter dem Titel *Growing Freedom* zusammenzustellen.

Der französisch-englische Begleitband zur Ausstellung (Hirmer Verlag € 19,90) nimmt in Form und Anmutung Bezug auf Yoko Onos revolutionäres Pocketbook *Grapefruit* und befasst sich anschaulich mit den beiden Bausteinen der Schau. Im ersten Teil werden die berühmten *Handlungsanweisungen* der Künstlerin an das Publikum gezeigt und erklärt, im zweiten die Friedensprojekte von Yoko Ono und John Lennon. Dabei wird deutlich, dass das Kunstwerk für die japanische Aktionskünstlerin eine fließende physische und mentale Kommunikation darstellt und kein sublimes und sakrales Objekt ist. Durch ihre Liaison mit John Lennon bekommt Yoko Onos philosophische Kunst eine neue Dimension – eine soziale und politische Botschaft für den Frieden. mir

ADRIAN PACI

DER GANG INS NICHTS

Die eindrücklichen Motive von Adrian Paci stehen wie Sinnbilder für Vertreibung, erzwungene Migration und das Verlorensein in fremden Kulturen. Die Kunsthalle Krems widmet dem albanischen Künstler, der 1997 nach Mailand flüchtete, um der Gewalt des bewaffneten Aufstands in Albanien zu entgehen, jetzt eine groß angelegte Museumsschau. Noch bis zum 23. Februar sind Gemälde, Videoarbeiten und Skulpturen des ungeheuer vielseitigen Künstlers in Krems zu sehen.

Für Adrian Paci entsteht Kunst, wie er selbst sagt, aus dem Staunen

der Begegnung. Das ist seinen Arbeiten anzumerken: Es sind Bilder der Stille und der leisen Zwischentöne, keine der dramatischen Zuspitzung oder Verzweiflung, die er in den Fokus stellt. Es geht um das Zwischenmenschliche, den Ausdruck auf den Gesichtern von Menschen, die aufgebrochen aber bisher nicht wieder angekommen sind. In der inzwischen legendären Videoarbeit *Centro di Permanenza Temporanea* von 2007 steht eine Gruppe Geflüchteter inmitten eines Rollfelds auf einer Gangway, die ins Nichts führt. Verloren zwischen zwei Welten, keiner

wirklich zugehörig, auf der nicht enden wollenden Suche nach einer neuen Identität. Paci selbst ist heute in zwei Welten zuhause: Er arbeitet in Mailand und Shkodër und konnte 1999 und 2005 sein Heimatland Albanien auf der Biennale in Venedig vertreten. ck

Adrian Paci
Lost Communities

Bis 23. Februar 2020
Kunsthalle Krems

Katalog Hirmer Verlag € 34,90



Adrian Paci, *Centre of temporary permanence*, Filmstill, 2007

© Adrian Paci, kaufmann repetto, Milan/New York und Peter Kilchmann, Zürich

G'SCHLAMPERTER STRUDEL UND SANFTER RIESE

Das Wirtshaus, eine ehemalige Poststation auf dem Weg ins Salzkammergut mit der ersten urkundlichen Erwähnung 1327, liegt nur wenige Schritte vom Traunsee entfernt, der sich heute von seiner nebelig-mystischen Seite zeigt. Umso verlockender ist es, in der geschmackvoll eingerichteten Gaststube die Speisekarte zu studieren.

Unsere kulinarische Reise beginnt mit zwei „Magenpflanzern“, den Vorspeisen: frisch gebackenes Brot, hausgemachte Butter und eine kleine „Salzkammergut Speckplatte“ mit Rohschinken, Lardo und Prosciutto (€ 8,50) sowie eine schmackhafte „Traunsee Bouillabaisse“ mit Fenchel, Steckerlbrot und einer Rouille (€ 7,90) – beides perfekt

ausbalancierte Geschmackskompositionen. Als Hauptgang wird uns das „Kalbs-Kaisergulasch“ von unserem sympathischen wie umsichtigen Kellner ans Herz gelegt, das mit kandierter Zitrone, Sauerrahm-socken und eingelegter Paprika gereicht wird (€ 17,50), sowie ein Klassiker: das „Gekochte Rind im Reind'l“ mit Rösteräpfeln, Semmelkrenn, Spinat und köstlichen hausgemachten Saucen (€ 19,90). Die Portionsgrößen sind genau richtig bemessen, gerade so viel, dass noch Appetit für das Dessert bleibt – wir wollen auf jeden Fall dem Geheimnis des „G'schlamperten Strudels“ (€ 5,60) auf den Grund gehen. Sympathisch lässig gefaltet und mit Vanilleis und Schlagsahne angerichtet, setzt er den fulminanten Schlussakkord

unseres Menüs. Nur eines schmerzt uns: Die umfangreiche Weinkarte, die nicht nur Schätze aus Österreich verspricht, haben wir als Autofahrer nicht ausreichend würdigen können – dieses Mal. Wie zum Trost schiebt sich, kurz bevor wir aufbrechen, sachte ein Hundekopf auf meinen Schoß, ein braunes Augenpaar heischt um Streicheleinheiten – der sanfte Riese gehört zum Nachbartisch. Was möchte man mehr?

Wirtshaus Poststube 1327

Ortsplatz 5, A-4801 Traunkirchen
www.hotel-post-traunkirchen.at
Tel. +43 (0) 7617 2307

tägl. von 12.00 bis 21.30 geöffnet

VOR WEM WIR NIEDERKNIEN

DIE KUNST UND IHRE IKONEN



Sturtevant, *Triptych Marilyn*, 2004, Courtesy Galerie Thaddaeus Ropac, London, Paris, Salzburg

© Estate Sturtevant, Paris, Foto: Charles Duprat

Von Clara Schröder

60 Werke, 60 Räume: Mit ihrer *Ikonen*-Ausstellung setzt die Bremer Kunsthalle ein starkes Zeichen. Ausgewählte Kunstwerke aus neun Jahrhunderten bespielen in Einzelpräsentationen das ganze Haus, von Ikonen

im ursprünglichen Sinne – mittelalterliche Heiligenbilder – bis zu Meisterstücken wie Malewitschs *Schwarzes Quadrat* oder Warhols *Marylin*.

Der Begriff der Ikone hat sich gewandelt und wird häufig inflationär genutzt. Popmusiker,

Modedesigner, Marken, Social-Media-Stars – Ikonen, soweit das Auge reicht. Die Ausstellung geht der Frage nach, worin die ästhetische, spirituelle, emotionale und intellektuelle Macht bestimmter Arbeiten und Künstler besteht und inwieweit sich auch heute noch mit dem Begriff „Ikone“

eine gewisse Sehnsucht nach kultischer Verehrung und Übersinnlichem verbindet. Die Präsentation von Meisterwerken reicht von zwei Reliquienschreinen aus dem 13. Jahrhundert über Werke von Caspar David Friedrich, Wassily Kandinsky, Piet Mondrian, Mark Rothko, Yves Klein bis zu Niki de

Saint Phalle, Isa Genzken und Andreas Gursky. Selbst *Mona Lisa* ist angeeignet – freilich nicht die „echte“ von Leonardo da Vinci, dafür aber gleich in vierfacher Ausfertigung, darunter die Version von Marcel Duchamp, die auch das Cover des sehr pfiffig gemachten Ausstellungskataloges zielt.

Ikonen
Was wir Menschen anbeten
Bis 1. März 2020
Kunsthalle Bremen
Katalog zur Ausstellung
Hirmer Verlag € 39,90

DAS GROSSE IM KLEINEN

Von Kurt Haderer

Christoph Ransmayr, der österreichische Erzähler, hat drei Dankesreden gehalten, die in den letzten beiden Jahren in der *Frankfurter Allgemeinen* und im *Standard* abgedruckt wurden. Der S. Fischer Verlag hat nun diese Texte in einem Buch, das nur 62 Seiten zählt, veröffentlicht. Der 1954 in Wels geborene Christoph Ransmayr wurde 1984 mit dem Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* weltberühmt. Für seine Bücher, die in mehr als 30 Sprachen übersetzt wurden, erhielt er zahlreiche Auszeichnungen. Zuletzt wurde ihm 2018 in Berlin der Kleist-Preis verliehen. In jeder seiner Reden steht

eine außerordentliche persönliche Erfahrung im Mittelpunkt, die der Autor literarisch brillant zum großen Thema macht. Es sind Geschichten, die uns alle berühren. Denn sie sind sowohl politisch brisant als auch tief emotional. Dabei wird keine Moralkeule geschwungen und auch nichts romantisiert. Ransmayr stellt sich an die Seite der Hörer (und Leser) und schafft es, sich daran zu erinnern, was es heißt, hier im Westen im Wohlstand zu leben. Was es bedeutet, im Rückblick auf die Kindheit die Verwandlung im Erwachsenenalter wahrzunehmen. Und wie wichtig es ist, gerade in diesen Zeiten, der Verlogenheit die Stirn zu bieten. Diese Erkenntnisse liefern drei Protagonisten: Ein kleines Mädchen,

das einen schweren Wasserkanister durch die afrikanische Steppe schleppt. Ein Junge, der ein fatales Eigentor schießt, und ein Mann, der sich sein Leben lang geweigert hat, zu katzbuckeln. Jener, der Vater von Ransmayr, antwortete auf die Frage seines Sohnes, warum er nicht in der Wehrmacht die Offizierslaufbahn eingeschlagen habe: „Ich wollte unter diesen Leuten nichts werden.“ Dieses Bändchen hat es in sich.

Arznei gegen die Sterblichkeit
Von Christoph Ransmayr
S. Fischer Verlag € 12,-

„EXPERIMENTE!“

Seit heute bis 1. März 2020 ist im Museum Penzberg – Sammlung Campendonk die Ausstellung *ZEN, ZERO & CO* – abstrakt seit 1949 zu sehen, die einzigartige Entdeckungen parat hält: Werke einer bisher nie öffentlich gezeigten Privatsammlung, ergänzt durch Arbeiten aus dem eigenen Bestand sowie bedeutsame Leihgaben führen den Besuchern die Entwicklung der Abstraktion in Deutschland ab 1949 vor Augen.



Fritz Winter, *Mit weißer Linie*, 1970, Fritz-Winter-Atelier, Dießen am Ammersee

Rupprecht Geiger gründete 1949 zusammen mit Willi Baumeister, Rolf Cavael, Gerhard Fietz, Willy Hempel, Brigitte Meier-Denninghoff und Fritz Winter in München die Künstlergruppe ZEN 49, die sich als Antwort auf das ver-

gangene NS-Kulturdiktat der abstrakten Kunst zuwandte. Die Düsseldorf-Maler Heinz Mack und

Otto Piene schlossen sich 1958 in dem Künstlerverbund ZERO zusammen, zu dem 1961 auch Günther Uecker stieß, und forderten „die Bildmittel regelrecht auf Null zu stellen“. Der „Nullpunkt“ sollte dazu dienen, künstlerisch unbelastet von der Vergangenheit neu beginnen zu können, ohne die historischen Erfahrungen aus Diktatur und Krieg zu verdrängen. Ausgehend von diesen zentralen Vertretern der deutschen Nachkriegskunst zeigt die Schau anhand von Grafiken, Gemälden und Skulpturen, inwiefern die Ideen von ZEN 49 und ZERO von nachfolgenden Generationen aufgegriffen wurden und bis ins 21. Jahrhundert fortwirken. Im Museum ist ein Katalog für € 12,90 erhältlich. cv

»... EIN DRAMA IM HERZEN UND WUNDERBILDER IM KOPF«
MARIANNE VON WEREKIN

MARIANNE VON WEREKIN
von Brigitte Salmen
Reihe Junge Kunst
Bd. 30
ISBN: 978-3-943616-57-6
€ 11,90
www.klinkhardtundbiermann.de
KLINKHARDT & BIERMANN

COLLECTING JAPAN
Philipp Franz von Siebolds Vision vom Fernen Osten

11.10.2019 – 26.04.2020

Museum Fünf Kontinente
Maximilianstraße 42
80538 München
Di – So 9.30 – 17.30 Uhr
museum-fuenf-kontinente.de

28.11.19 – 30.08.20

Tell me about yesterday tomorrow

Max-Mannheimer-Platz 1
80333 München
yesterdaytomorrow.nsdoku.de
@nsdoku
#nsdoku
#yesterday2morrow
f t i y
NS-Dokumentationszentrum München

KAMAL BOULLATA

PALÄSTINENSISCHE KUNST IM EXIL



Kamal Boullata, *Thaura/Tharwa (Revolution/Wealth)*, 1978

Der kürzlich mit 77 Jahren verstorbene palästinensische Künstler und Schriftsteller Kamal Boullata war wie viele seiner Landsleute ein Heimatloser. Aus Jerusalem stammend, zuletzt in Berlin lebend, verbrachte er seine Lebenszeit Grenzen überschreitend:

in Italien, den USA – deren Staatsbürgerschaft er erhielt –, in Frankreich, Marokko, Spanien, dem Libanon und in Deutschland.

Zwei im Hirmer Verlag erschienenen Bänden ist zu verdanken, dass Boullatas Œuvre auch hierzulande

einem breiteren Publikum zugänglich wird. Da ist etwa seine Kunst, die in *Uninterrupted Fugue* vorgestellt wird und allen Klischees von östlichem Kitsch widerspricht. Beeinflusst vom Bauhaus, malt Boullata abstrakt, experimentiert mit geometrischen Formen und erforscht die Wirkung und Rolle von Farbe. Hin und wieder finden sich abstrahierte arabische Schriftzeichen oder Formen, die an byzantinische Architektur erinnern, aber alles scheint höchst kontrolliert und durchdacht.

Der Band *There where you are not*, der das essayistische Werk Boullatas vorstellt, bietet uns einen wahren Schatz an Geschichten, Erfahrungen und Themen aus der Perspektive eines Wanderers zwischen den Welten. Oft durchaus provokant und polemisch, aber immer inspirierend und hoch aktuell, befasst sich Boullata mit Kunst, Literatur, Geschichte, Feminismus oder Fragen zu Herkunft und Globalisierung.

Uninterrupted Fugue
Art by Kamal Boullata

Text: Englisch
Hirmer Verlag € 29,90

There where you are not
Selected Writings of Kamal Boullata

Text: Englisch
Hirmer Verlag € 39,90

KAISER UND SULTAN

NACHBARN IN EUROPAS MITTE

Von Wilfried Rogasch

Die Beziehungen zwischen der Europäischen Union und der Türkei sind auf Grund des Krieges in Syrien und der Flucht von Millionen Syrern in den Mittelpunkt des außenpolitischen Interesses geraten. Über das spannende, wechselseitige Verhältnis von Osmanischem Reich und Mitteleuropa im 17. Jahrhundert kann man sich jetzt in einer innovativen Ausstellung in Karlsruhe und in einem prachtvollen Katalog umfassend informieren.

Das Badische Landesmuseum präsentiert bis 19. April 2020 die Ausstellung *Kaiser und Sultan – Nachbarn in Europas Mitte 1600–1700*. Die sogenannte „Türkenbeute“ des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1655–1707), genannt der „Türkenlouis“, bildet den wichtigsten Bestand des Museums. Sie ist neben der „Türkischen Cammer“ in Dresden die bedeutendste Sammlung türkischer Objekte in Deutschland. Auch aus anderen Museen, etwa in Wien, Krakau und Budapest, stammen bedeutende Leihgaben, insgesamt über 300 hochkarätige Exponate.

Der „Türkenlouis“ war ein erfolgreicher Feldherr der kaiserlichen Truppen. Anders als der historische Name „Türkenbeute“

suggeriert, wurden die osmanischen Objekte aber nicht nur nach siegreichem Kampf auf dem Schlachtfeld erbeutet. Ludwig Wilhelm und andere Familienmitglieder bereicherten die Sammlung durch erdiplo-



Automatenuhr – Osmanischer Reiter, Augsburg, um 1580, Historisches Museum Basel
© Historisches Museum Basel, Foto: M. Bayez

maten die auch haltene matische Ge-

Die Ausstellung nimmt einen Perspektivenwechsel vor – weg von einer eurozentrischen Sichtweise und weg von einem Fokus allein auf die drei Türkenkriege des Jahrhunderts. Stattdessen werden die kulturellen Verflechtungen von Orient und Okzident sowie die Dualität von gegenseitiger Angst und Faszination für das Fremde thematisiert. So übernahm der Westen die türkische Kaffeekultur, die Osmanen hingegen den Buchdruck.

Prachtvolle türkische Gewänder galten auf Kostümfesten des mitteleuropäischen Adels als modisch auf der Höhe, und Siebenbürger Sachsen schmückten ihre protestantischen Kirchenburgen mit Orientteppichen aus.

Die Ausstellungsmaacher hinterfragen Stereotype des Islam und betonen den Wert ethnisch heterogener Gesellschaften. Ausstellung und Katalog (Hirmer Verlag € 39,90) sind aber auch ein

Augenschmaus. Zu sehen sind Prunkwaffen wie Streitkolben und Schwerter, Zaumzeug, orientalische Textilien und Keramiken wie auch das spektakuläre 14 Meter

lange türkische Zelt aus dem Besitz des Polenkönigs Johann III. Sobieski.

DAS BAUHAUS-NETZWERK

Obwohl das Bauhaus von seiner Gründung 1919 bis zur Schließung 1933 nur 14 Jahre lang bestand, ist es zum Symbol für die Moderne geworden: avantgardistisch, freiheitlich und fortschrittlich im sozialen, politischen und künstlerischen Sinn. Die Ausstellung *Die ganze Welt ein Bauhaus?* zeigt, dass das Bauhaus jedoch kein Einzelphänomen war, sondern in interkultureller Wechselwirkung mit den weltweiten Bewegungen der Avantgarde stand.

„Die ganze Welt ein Bauhaus?“ – dieses Zitat des Bauhausschülers und -lehrers Fritz Kuhr, der damit eigentlich auf Walter Gropius' Forderung nach Auflösung der Grenzen zwischen Kunst, Handwerk und Technik anspielte, wurde von den Ausstellungsmachern wörtlich genommen und konnte nicht passender als Titel gewählt werden. Denn ihr Blick richtet sich nicht nur auf das Bauhaus mit seinen Standorten Weimar, Dessau, Berlin, sondern reicht auch ins außereuropäische Ausland. Im



Unbekannt, *Gleichgewichtsstudie aus dem Vorkurs von László Moholy-Nagy*, 1934, Rekonstruktion 1967

© ZKM | Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe, Foto: A. Körner, bildhübsche Fotografie, Institut für Auslandsbeziehungen

ersten Teil der Schau wird das Bauhaus als vielgestaltige Kunstschule mit all ihren Widersprüchlichkeiten vorgestellt, an der Anfang des 20. Jahrhunderts Kreative mit künstlerischen Experimenten und Lehren revolutionäre Ideen verfolgten. In wenigen Jahren versammelten sich hier Gestalter und

Gestalterinnen, die mit gegenstandsloser Malerei, mit Film, Fotografie, Schriftgestaltung, Architektur und angewandter Kunst bis in die Gegenwart reichende Maßstäbe setzten. Im zweiten Teil der Präsentation werden diese Themen aufgenommen und ihre Rezeption in einem globalen Kontext

dargestellt. Anhand von Beispielen wie die Gründung der Moskauer Höheren Staatlichen Künstlerisch-Technischen Werkstätten, VCHUTEMAS, der Neuen Kunsthochschule in Chile oder Avantgarde-Bewegungen in Mexiko, Argentinien und USA wird deutlich, dass es vor allem in den 1920er Jahren zu einem regen Austausch und individuellen Fortführung der modernen Ideen kam.

Bereits im Juni 2018 feierte die Schau Premiere in Buenos Aires, ging anschließend auf Tournee durch Argentinien und Mexiko und ist nun in Karlsruhe zu Gast. Dazu erschien ein Band mit selten gezeigten Bildern, Plänen und Entwürfen, die den Geist des Bauhauses und sein transnationales Netzwerk veranschaulichen.

Die ganze Welt ein Bauhaus

Bis 16. Februar 2020
ZKM, Karlsruhe

Katalog Hirmer Verlag € 19,90

Von Lili Aschoff

Arturo Stuart zieht mit seiner Familie nach Punta Gotica, einem Viertel Cienfuegos, in dem die Armen und von der Gesellschaft Zurückgelassenen leben, nicht ohne Hoffnung, jedoch oftmals ohne Perspektiven. Sein Ziel: eine Kathedrale errichten zu lassen, die so pompös und groß sein soll, dass sie sogar über Kuba hinaus Bekanntheit erlangt. Während die Menschen auf den Straßen und in ihren Häusern oft um ihre bloße Existenz kämpfen, streben die Erbauer der Kirche nach immer mehr Luxus und Größe. Sie wird gebaut, jedoch nie fertiggestellt, während die persönlichen Lebensgeschichten der einzelnen Figuren vielfältig zu Ende gehen.

Die vielen Stimmen
von Punta Gotica

Marcial Gala, 1965 in Havana geboren, verwebt geschickt die vom

Kapitalismus gebeutelten und gleichsam aufgebauten Schicksale und den Untergang einiger, die keinen Ausweg finden aus einem System, das nur schwerlich neue Lebenswege zulassen will. Mit der oftmals schonungslosen Sprache, die dennoch immer wieder poetische Züge annimmt, und den vielen Stimmen, die er zu Wort kommen lässt, gibt er tiefen Einblick in das Leben der Bewohner Punta Goticas und zeigt eindrucksvoll, wie schwer es ist, seine Biografie zu ändern, wenn diese von anderen diktiert wird. Und dennoch: Der Roman ist mit einer Leichtigkeit erzählt, die das Lesen zu einem großen Vergnügen macht.

Die Kathedrale der Schwarzen

Von Marcial Gala

Aus dem Kubanischen von Kirsten Brandt
256 Seiten, gebunden

Nagel & Kimche € 22,-

LOST PLACES DES KINOS



CINEMAS
FROM BABYLON BERLIN
TO LA RAMPA HAVANA

Margarete Freudenstadts Aufnahmen der DDR-Lichtspielhäuser nach der Wende und der Kinos in Kuba

ISBN 978-3-7774-3458-2 • € 34,90

Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag:
Tel.: 0711/78992121 • www.hirmerverlag.de

HIRMER

GESCHICHTE EINER DEUTSCHEN LIEBE

Die Publikation zur großen Ausstellung im Städel Museum

MAKING VAN GOGH
978-3-7774-3298-4 • € 49,90

Buchhandlung L. Werner GmbH
Türkenstraße 30
80333 München
www.buchhandlung-werner.de



MAKING VAN GOGH
HIRMER

info@buchhandlung-werner.de
Tel. +49 (0)89 - 2 80 54 48
Tel. +49 (0)89 - 22 69 79
Fax +49 (0)89 - 28 10 35

DAS WUNDER IM SCHNEE

PIETER BRUEGEL DER ÄLTERE AUF WINTERTOUR



Pieter Bruegel d.Ä., *Anbetung der Heiligen Drei Könige im Schnee*, 1563, Sammlung Oskar Reinhart „Am Römerholz“, Winterthur

Pieter Bruegel der Ältere, 1525 im nördlichen Brabant geboren, schuf mit der *Anbetung der Könige im Schnee* eines der wenigen Bilder, deren Verbleib und Verkaufsgeschichte sich nach seiner Entstehung wenigstens zu Teilen

rekonstruieren lässt. Das Tafelchen – darauf der erste Schneefall in der Kunstgeschichte – ist Ausgangspunkt der Ausstellung, die bis zum 1. März in der Sammlung Oskar Reinhart „Am Römerholz“ in Winterthur zu sehen ist.

„Ein Winterbild mit einer Vielzahl an Figuren, vorn die drei Könige, die unseren Herren anbeten; es fällt viel Schnee und ein kleines Kind gleitet auf einem kleinen Schlitten“, heißt es im Nachlass des Kölner Bankiers Everhard IV.

Jabach, dessen Vater mit der Familie von Antwerpen nach Köln gezogen war. Die Beschreibung wie auch Signaturen des Bildes bekräftigen, dass es sich um ein Kabinettstück Bruegels handelt. Neben großformatigen ikonischen Werken

wie der *Turmbau zu Babel* von 1563 hatte der Künstler eine Reihe kleinerer Tafeln gefertigt, die Sammler begeisterten, zuletzt Oskar Reinhart. 1930 brachte er das Tafelchen von 35 x 55 cm nach Winterthur, wo es nun von einem Forscherteam

eingehend technologisch untersucht wurde (Publikation Hirmer € 24,90), darunter das Schneewunder: Die Flocken sind in Farbflecken verschiedener Größe und Form ausgeführt – meist in Weiß, vor dem gefrorenen Kanal in Grau. af

JEMAND ZU HAUSE? IM ATELIER BEI CY TWOMBLY

Die verschiedenen Schaffensorte von Cy Twombly, einem der wichtigsten Vertreter des Abstrakten Expressionismus, wurden über viele Jahre hinweg von ausgewählten Fotografen und dem Künstler selbst im Bild festgehalten.

Ateliers sind nicht nur Arbeitsräume, sondern auch Reflexions- und Zufluchtsorte, an denen etwas Außergewöhnliches geschieht – denn hier entsteht Kunst. Einblicke

in diese uns normalerweise verschlossene Welt eröffnen einem die Möglichkeit, den künstlerischen Entstehungsprozess nachzuvollziehen und sich dem Künstler – in diesem Fall dem Maler, Fotografen und Bildhauer Cy Twombly (1928–2011) – auf besondere Weise zu nähern. Berühmte Fotokünstlerinnen und -künstler wie Horst P. Horst, Bruce Weber, François Halard, David Seidner, Deborah Turbeville, Tacita Dean, Alistair Thain, Ugo

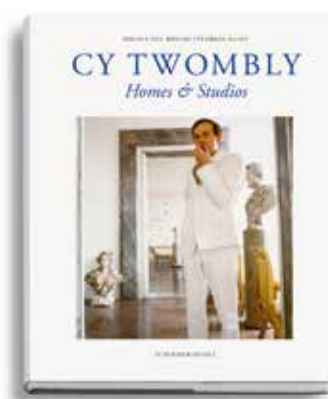
Mulas begleiteten Twombly durch sein Leben und hielten besondere Momente in seinen Atelier- und Privaträumen fest. Besonders eindrucksvoll sind die Fotografien, die in Twomblys italienischen Refugien wie Rom, Bassano oder Gaeta entstanden. Büsten inmitten des etwas morbiden Charme eines Palazzos scheinen uns einen direkten Zugang zu der Denkwelt des Meisters und seiner Beziehung zu den mythologischen Themen zu

eröffnen. Aber auch Fotografien vom Arbeitstisch oder von seinen Motiven, die der Künstler selbst aufnahm und wie Stilleben inszenierte, geben etwas preis, das sich in seinem bildnerischen Werk wiederfinden lässt. Der Autor Florian Illies schreibt in seinem Vorwort, dass dieses Buch zum „langsamen Sehen“ erziehe und deshalb der „ideale Schnellkurs zum Verständnis der großen Kunst Cy Twomblys“ sei. Ob es dies oder doch

eher ein langsamer Intensivkurs ist, mag der Betrachter selbst entscheiden, in jedem Fall ist es ein großartiges Buch. cv

Cy Twombly: Homes & Studios

Mit Texten von
N. Del Roscio u. F. Illies
264 Seiten, 136 Abbildungen
Schirmer/Mosel Verlag € 58,-



KUNTSCHÄTZE DER
ZAREN
MEISTERWERKE AUS
SCHLOSS PETERHOF
SCHAEZLERPALAIS AUGSBURG
15.12.2019 – 15.03.2020
KMAUGSBURG.DE

MUSEUM PENZBERG
SAMMLUNG CAMPENDONK
www.museum-penzberg.de
Fritz Winter, Mit weißer Linie, 1970 © VG Bild-Kunst, Bonn 2019.
ZEN, ZERO & CO
ABSTRAKT SEIT
30.11.19 - 01.03.20 1949

LENBACHHAUS
Bayern
DAS
MALERISCHE
AB
19
NOV
2019
IHR KUNSTMUSEUM
IN MÜNCHEN
LENBACHHAUS.DE

DER BLICK ZURÜCK

JOSEF ALBERS FRÜHE ARBEITEN



Josef Albers, *Selbstbildnis mit Hut*, 1916, Josef Albers Museum Quadrat Bottrop

Josef Albers, der Bauhausmeister und Schöpfer der *Homage to the Square*, seiner quadratischen Bilder aus den 1950er Jahren, hat ein vielschichtiges Werk hinterlassen. Um zu verstehen, wie er zu einem der wichtigsten Protagonisten der Kunst nach 1945 wurde, ist der intensive Blick auf sein Frühwerk und damit seinen Aufbruch in die Moderne äußerst lohnenswert.

Josef Albers arbeitete in seiner Geburtsstadt Bottrop und Westfalen als Lehrer, bevor er 1920 am Bauhaus in Weimar als Schüler begann und dort, sowie in Dessau und Berlin bis zu dessen Schließung 1933

als Bauhausmeister lehrte. Parallel dazu verfolgte er seine künstlerische Ausbildung an der Berliner Königlichen Akademie, besuchte Abendkurse an der Kunst- und Gewerbeschule in Essen und studierte bei Franz von Stuck in München: „Er sagte wenig. Bei Korrekturbesuchen in der Malklasse hüllte er sich meistens in Schweigen. Er ließ jeden in seiner Art malen. Sagte er etwas, horchten wir auf. Aber ich war mit meinen Problemen zu sehr beschäftigt, und er erreichte mich nicht“, erinnerte sich Albers später. Schon in seinen frühen Arbeiten – Farbmalerien, vor allem Stillleben, Zeichnungen

und Druckgrafiken sowie Glasarbeiten – wird deutlich, dass Albers frei von traditionellen Gestaltungsregeln arbeiten wollte. Besonders zeigt sich dies in den kleinen Reihen von Zeichnungen und Grafiken, bei denen er mit verschiedenen Stilen und Techniken experimentierte. Die Selbstbildnisse, Figuren- und Tierdarstellungen, Landschaften und Straßenszenen sind teils von hohem Abstraktionsgrad an der Grenze zum Gegenständlichen und zeigen, wie sich Albers früh mit formalen Themen intensiv auseinandersetzte. Im Laufe seiner Ausbildung kam der junge Albers mit vielen Strömungen in Kontakt. Impressionismus, Jugendstil, Futurismus, Kubismus sowie verschiedene expressionistische Bewegungen werden ihn in seinem Schaffen geprägt haben, kausale Einflüsse auf sein Werk daraus abzuleiten, lehnte er jedoch stets ab. Die Ausstellung im Josef Albers Museum kann aus der umfassenden hauseigenen Sammlung von Werken des Künstlers schöpfen und zeigt dazu auch ausgewählte Arbeiten von Lehrern und Künstlern, die Josef Albers' Werdegang begleiteten, wie Philipp Franck, Johan Thorn Prikker und Franz von Stuck. um

Der junge Josef Albers
Aufbruch in die Moderne

Bis 12. Januar 2020
Josef Albers Museum Bottrop

Katalog zur Ausstellung
Hirmer Verlag € 45,-

- OUTSIDER & VERNACULAR ART -

BILDWELTEN JENSEITS DER VORSTELLUNG



Howard Finster, *Visionary Landscape #4494*, 1985

Von Caroline Klapp

Der Kunst von Außenseiter sowie nicht-traditioneller Volkskunst widmet sich der umfangreiche Katalog *Outsider & Vernacular Art*, der in diesem Herbst im Hirmer Verlag auf Englisch erschienen ist. Anhand einer Auswahl von über 200 Werken aus der Victor F. Keen Collection, der größten Sammlung ihrer Art in den USA, wird eine Kunstrichtung beleuchtet, die abseits des Mainstreams existiert und in Europa ihre Entsprechung vielleicht am ehesten in der Art Brut sowie der Kunst der

Gugginger Gruppe aus Österreich hat.

In Amerika kümmern sich vor allem die Bethany Mission Gallery in Philadelphia sowie das Center for Intuitive and Outsider Art in Chicago um die öffentliche Wertschätzung einer Kunst, die stark auf Intuition basiert und von Künstlern stammt, die am Rand der Gesellschaft stehen. Beide Institutionen sind an der Veröffentlichung des Bildbandes beteiligt und werden in diesem oder nächstem Jahr Werke aus der bedeutenden Keen Collection ausstellen. Arbeiten etwa von

James Castle, Sam Doyle, Howard Finster, George Widener – Künstler mit teils erschütternd tragischen Lebensgeschichten – geben Einblick in rätselhafte Bildwelten, die weitgehend abseits einer Einflussnahme durch die Außenbeziehungsweise Kunstwelt entstanden sind. Motiviert sind sie von individuellen, teils manischen Visionen und folgen einer schwer zu entschlüsselnden, eigenen Logik. In den meisten Fällen handelt es sich bei den Künstlern um Autodidakten, die aus diagnostischen Gründen in der Psychiatrie mit dem Zeichnen begannen und darüber eine künstlerische Begabung und Leidenschaft entdeckten, die sie ihr restliches Leben lang nicht mehr loslassen sollte. Die „Outsider Art“ birgt ein großes Faszinosum: Sie lässt uns staunen, eine Begegnung mit ihr weckt in uns aber auch Hilflosigkeit. Denn jede Form von Bildanalyse, die auf herkömmlichen Seherfahrungen und erlerntem Wissen basiert, kann hier nur scheitern. Die Vernunft wird außer Kraft gesetzt, was oft einer Provokation gleichkommt: Sexualität, Liebe, Gewalt und Krieg – große Themen werden hier mit einer Offenheit und scheinbar kindlichen Unbeschwertheit verhandelt, die irritiert. Diese Irritation, aber auch der Reiz der unmittelbaren, komplett antiakademischen Ausdrucksform überzeugte Künstler wie Jean Dubuffet bereits Mitte der 1940er Jahre und führte dazu, dass die herausragende Bedeutung der Art Brut für die Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts heute unumstritten ist.

ARCHITEKT*INNEN IM DIALOG

„WIR ERFINDEN JA NICHT, SONDERN WIR FINDEN DIE DINGE“

Unter dem Titel *architects on architects* sprachen an der Fakultät für Architektur der Technischen Universität München herausragende Architekten über Baukünstler vorangegangener Generationen, die ihre Haltung zur Architektur beeinflusst haben. Im Fokus stehen die generationenübergreifende Relevanz von Konzepten und Ideen sowie die Frage nach deren Überführung in die Gegenwart. Die zusätzlichen privaten Gespräche zwischen den vortragenden Architekten und namhaften Architekturtheoretikern oder Künstlern werden erstmals in einem Band des Hirmer Verlags (24,90 Euro) veröffentlicht. Folgender Textauszug gewährt einen Einblick in den persönlichen Dialog zwischen Arno Lederer, Partnerarchitekt des Büros Lederer Ragnarsdóttir Oei, und Philip Ursprung, Professor für Kunst- und Architekturgeschichte an der ETH Zürich, die sich über die eigenen Werdegänge und ihre Vorbilder, unter anderem den 1975 verstorbenen schwedischen Architekten Sigurd Lewerentz, unterhalten.

AL Wie kam es eigentlich zu der Zusammensetzung von Lewerentz, Ursprung und mir?

PU Ich kann es Ihnen nicht sagen. Ich durfte nicht wählen.

AL Ich habe einfach zugestimmt, bei Sigurd Lewerentz und bei Ihnen – und nicht weiter darüber nachgedacht.

PU Ich auch nicht, ich bin ja kein Sigurd Lewerentz-Experte und wir sind uns auch noch nicht begegnet.

AL Das ist doch eine gute Voraussetzung.

PU Sie haben 1969 angefangen, Architektur in Stuttgart zu studieren und sind 1975 nach Wien gegangen.

AL Ja, das war so. Ich wollte immer Architekt werden und ich glaube, Architektur studiert man aus einem ganz banalen Grund:

weil man schöne Häuser bauen möchte. Ich glaube, dass es gar keinen anderen Grund gibt. Natürlich hat Architektur auch etwas mit Kunst zu tun, sodass man darüber nachdenkt, gleich Kunst zu studieren. „In der Architektur“, sagen die Eltern dann immer, „kann man wenigstens noch ein bisschen Geld verdienen“. Und deshalb habe ich mich für die Architektur entschieden. Der Begriff der Schönheit wurde einem dann im Studium ausgetrieben. Die Botschaft war vielmehr: Architektur hat nichts mit Schönheit zu tun – und mit Kunst schon gleich gar nichts. Die Linken haben immer gesagt, Architektur wird es ohnehin bald nicht mehr geben, es werden nur noch große Planungsbüros, also Kollektive entstehen. Wenn es die Architektur nicht mehr geben wird, habe ich gedacht, dann studiere ich eben Denkmalpflege. Deswegen bin ich nach Wien gegangen und habe dieses Fach dort ein Jahr lang studiert. Danach wusste ich: den Beruf des Denkmalpflegers möchte ich nicht ausüben und bin dann wieder zurück nach Stuttgart gegangen. Aber, das muss ich schon herausstellen, ich habe durch mein Architekturstudium nicht viel gelernt.

PU In einem Ihrer Bücher beginnen Sie mit dem Zitat aus Alexander Kluges Film *Die Artisten in der Zirkuskuppel: ratlos*, um die Stimmung der Zeit zusammenzufassen. Ich habe das bei anderen Kollegen, die damals studierten, ganz ähnlich gehört. Über die Zeit der späten 1960er bis in die 1970er Jahre spricht Jacques Herzog von der „großen Leere“, Peter Zumthor von der „Zäsur“ und Peter Märkli vom „Vakuum“. Sehen Sie das auch so?

AL Ja, politisch gesehen würde man sagen, es war ein Interregnum. Zuvor gab es mit der Nachkriegsmoderne eine vorherrschende Schule mit großer Verlässlichkeit. Die Professoren,

die noch von den großen Meistern wie Le Corbusier, Walter Gropius oder Mies van der Rohe gelernt hatten, waren jetzt nur noch „modern“. Ihnen fehlte aber im Grunde eine klassische Ausbildung. Das war eine Zeit, in der alles horizontal und aus Beton sein musste und in der die Konstruktion den ästhetischen Ausdruck lieferte. Diese Sicherheit war plötzlich weg, sowohl im Städtebau als auch in der Baukonstruktion. Die 1968er-Generation hat erstmals in Frage gestellt, wie die Dinge wirklich waren und was verloren ging. Das hatte natürlich eine große politische Komponente, vor allem in Deutschland aufgrund des Dritten Reichs.

PU Die 1970er Jahre sind aber auch die Zeit der Rezession. Ich habe zum Beispiel mit Ernst Gisel gesprochen, der sagte, dass das größte Problem die Auftragslage war. In den 1960er Jahren konnte er halb Berlin bauen und in den 1970er Jahren plötzlich nichts mehr.

AL Ja, das war die Ölkrise 1973. Und plötzlich trat der 1968 gegründete Club of Rome ins öffentliche Bewusstsein. Das war das erste Nachdenken über die Bedeutung und die Endlichkeit von Ressourcen und der Schöpfung im weitesten Sinne. Es war auch die Zeit, in der die Frage nach der Baugeschichte wieder aufkam. Eine Frage, die bis dahin überhaupt keinen Bezug zum Entwerfen hatte und in der Nachkriegszeit völlig ausgeblendet wurde. Dadurch lässt sich auch die in den 1950er Jahren stattfindende Zerstörung von kulturellen Dingen, die Bilder und Erinnerungen hervorriefen, begreifen. Auch die Generation unserer Lehrer wollte sich damals nicht erinnern.

PU Waren das die Gründe, die Sie als junger Architekt zu Ernst Gisel geführt haben?

AL Ja, gleich nach dem Studium habe ich bei ihm gearbeitet. In Stuttgart hatte Gisel die

Sonnenbergkirche gebaut, die mich aber nicht wesentlich berührt hat. In einem Buch hatte ich die kleine Bergkirche Rigi Kaltbad im Kanton Luzern von ihm gesehen. Diese Kapelle aus Putz und Holz, mit ihrer runden Ecke und dem Blick ins Tal hat mir gefallen. Obwohl ich irritiert war, dass man im Inneren von der Galerie aus, diesem schönen Aussichtspunkt, keinen Blick nach draußen hat. Das konnte ich nicht begreifen. Wie kann man auf dem Berg bauen und keinen Bezug nach außen schaffen? Seitdem hat mich Ernst Gisel interessiert. Ich habe ein Jahr bei ihm gearbeitet und in diesem einen Jahr alles gelernt, was ich an der Uni nicht gelernt habe. Gisel war zwar autoritär und streng, hatte aber eine gewisse Güte und unsere Beziehung war sehr gut.

PU Diese Kirche war also ein ästhetischer Magnet, der Sie anzog. Auch weil es so etwas in Ihrem architektonischen Umfeld nicht gab?

AL Die Frage ist ja, warum einen etwas anspricht oder warum nicht. Ich glaube, dass Perfektion langweilig ist und Irritation einen zum Nachdenken bringt. In der Kunst ist das so und natürlich auch in der Architektur. Dieser Moment der Irritation steckt auch in der Bergkirche mit der geschlossenen Wand.

PU Motive, die in Ihrem Werk immer wieder auftauchen, sind das nach außen gestülpte Treppenhaus, die Balkone und die Rundungen an den Gebäuden. Sind das auch Anhaltspunkte für Irritationen?

AL Das könnte sein. Die Frage der Körperhaftigkeit und auch eine gewisse Vorliebe für Rundungen spielt für mich sicherlich eine große Rolle. Darum bin ich vermutlich auch so gerne zu Ernst Gisel gegangen. Etwas Rundes zu machen, ist richtig schwer. Gisel hatte den Blick dafür und er hat es auch vorgezeichnet. Dieses

Vorzeichnen, das Sehen, wie die Hand den Stift bewegt, war etwas sehr Entscheidendes. Vieles geht eben nicht über den Kopf, sondern über die Hand. Man entwickelt auch sehr früh ein Gefühl für Greifen, Sehen, Riechen und Fühlen. Der synästhetische Vorgang, dass ich Gegenstände sehe, sie anfassen kann und weiß, wie sie riechen, macht den Raum aus. Diese frühen Erfahrungen mit Material, Körperhaftigkeit und Licht sind so prägend, dass man sie auf die eigene Arbeit überträgt.

PU Ich finde den Zusammenhang zwischen dem Tastsinn, der Synästhesie und der Sprache, die ja auch mit der Haptik zusammenhängt, hochinteressant. Ist uns dieser Zusammenhang in der Schule ausgetrieben worden?

AL Absolut. Wir stehen gerade an einer Schwelle, an der sich Architektur sehr stark ändert. Durch die Rechner – deren formidablen Eigenschaften nicht abzustreiten sind – ist der Abschied von der Hand feststellbar. Ich glaube auch, dass im heutigen Bildungssystem mit der Betonung auf den wissenschaftlichen Fächern ein Denk-, Fantasie-, und auch Empfindungsverlust stattfindet. Ob das besser oder schlechter ist, mag ich nicht beurteilen, aber ich gehöre sicher zu der Generation, die das Denken mit der Hand in sich aufgenommen hat. Diese Verbindung von Körper, Bewegung und Denken über Material und Form ist entscheidend, wir erfinden ja nicht, sondern wir finden die Dinge. Und unsere Hand, die etwas zeichnet, vielleicht sogar etwas Ungelenkes oder Komisches, macht eigentlich den Vorschlag, wie es gehen kann.

PU Ist das eine Entwurfsmethodik von Ihnen?

AL Ja, gerade am Anfang eines Projektes. Man beginnt zu zeichnen, man versucht zu korrigieren, zeichnet drüber und nochmal drüber und denkt schließlich, es sei falsch. Aber die Hand macht

Fortsetzung des Interviews auf
www.fresko-magazin.de

